

Künstler, Politiker, Wissenschaftler und viele weitere Persönlichkeiten öffnen wieder am Ende des alten und zu Beginn des neuen Jahres den DNN die Türen ihres Zuhauses. Zum siebenten Mal in Folge stellen wir interessante Menschen in einer 12-teiligen Serie privat vor. Heute sind wir zu Gast bei einem Künstler, für den auf der Suche nach dem passenden Motiv kein Gipfel zu hoch, kein Felsen zu schroff und keine Witte-

zung zu widrig ist. Der Maler und Grafiker Konrad Henker lebte und arbeitete bereits mehrmals in einem Iglu in über 3000 Metern Höhe in den Alpen. Seine Passion sind die Berge, deren unmittelbare Schönheit er in Landschaftsbildern einfangen will. Zuhause in seiner Wohnung in der Johannstadt bringt er das Gesehene und Erlebte zu Papier und erholt sich bei Hausmusik von den Strapazen seiner Expeditionen.



Konrad Henkers Zweitwohnsitz: sein in zehn Tagen harter Arbeit errichtetes Iglu in 3000 Metern Höhe.



Wer in klirrender Kälte überleben will, braucht viel Gepäck. Die Ausrüstung steht in einem Verschlag gleich an der Eingangstür.

Zweitwohnsitz in eisigen Höhen

Von SILVIO KUHNERT

Konrad Henker liebt das Gebirge. Der in Weimar geborene und seit nunmehr fast zehn Jahren in Dresden lebende Maler und Grafiker wohnte 2007 rund drei Monate lang in einem Iglu in über 3000 Meter Höhe in den Alpen. In klirrender Kälte suchte er nach Motiven für seine Landschaftsbilder. Dabei hat es ihm das Hochgebirge in der kalten Jahreszeit besonders angetan. „Die Berge mit ihren Gletschern und schneebedeckten Gipfeln sind im Winter viel grafischer, anregender, abstrakter und gewaltiger“, beschreibt Henker seine künstlerische Passion, diese ihn faszinierende Welt einzufangen und in Bildern für immer festzuhalten.

Die Strapazen und Entbehrungen bei seinen mehrmaligen wochenlangen Expeditionen ins Hochland nimmt er in Kauf, da es Zeit brauche, um die notwendige Vertrautheit zur Landschaft und zum Motiv zu erlangen, die anders nicht möglich wäre. Er sucht nicht das augenscheinliche Postkartenmotiv. „Die schönsten Motive stecken in den Sachen an sich, in den unscheinbaren Dingen, die man sonst nicht wahrnimmt“, schildert Henker mit leidenschaftlichem Funken in den Augen. Er sucht weder den Blick von unten – die Verherrlichung und Idealisierung der Bergwelt – noch den von oben, der sich über das Ganze als meditierendes Wesen, das über den Naturdingen schwebt, hinwegsetzt. Sein Ziel ist der lebendige Blick, sich in das Wesen und den Charakter der Berge hineinbegeben, im Bild und im Motiv leben und arbeiten.

Wenn Henker von seinem Zweitwohnsitz, dem Iglu, in den Bergen wieder herabsteigt ins Elbtal, lebt er in der Johannstadt. Den Altbau, in dem er seit nunmehr vier Jahren an der Blumenstraße wohnt und arbeitet – nicht weit seiner ersten Dresdner Bleibe am Thomas-Münzer-Platz – liegt in der Nähe zum Fluss und den Elbwiesen. „Es ist weniger die Johannstadt mit den großen hohen Neubauten, die mich reizt, sondern die Elbnähe“, begründet der ehemalige Student an der Hochschule für Bildende Künste und Meisterschüler bei Professor Ralf Kerbach die Wahl seines Zuhauses. Ihm ist einfach wichtig, im Sommer mal schnell mit der Teekanne über die Straße zu huschen und Sonne zu tanken oder im Grünen etwas Sport zu treiben.

Ein anderer Grund ist natürlich eine Frage der Kosten. Als Freischaffender muss Henker von seiner Kunst, sprich von den Drucken und Grafiken seiner Berglandschaften, leben. Das ist mitunter alles andere als leicht. Seine fi-

nanziellen Mittel sind, um es mit einem Sprichwort zu umschreiben, zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. Aber der Single beschwert sich nicht. Er ist ein moderner Bohemien. Die Lebenskunst besteht darin, aus einer wirtschaftlich beunruhigenden Situation eine Tugend zu machen. Kurzum: Statt auf rund 80 Quadratmetern allein zu leben, hat er eines der vier Zimmer untervermietet.

An eine klassische studentische Wohngemeinschaft fühlt sich auch erinnert, wer Henker besucht. Das Interieur versprüht den für Überlebenskünstler, wie Maler oder Philosophen, typischen Charme – Retro, wie es im



Jargon des Zeitgeistes heißt. Die Möbel vereinigen unterschiedliche Stile. Sie sind alt mit Gebrauchsspuren, aber nicht dreckig oder schmutzig. Man fühlt sich ein wenig an die Wohnung seiner eigenen Großeltern erinnert: ein Küchenofen, der mit Holz und Kohle geheizt, ein Herd, an dem mit Gas gekocht, und ein Büfett, das schätzungsweise in den Zwanziger Jahren en vogue war, und eine Spüle, bei der noch mit Hand in zwei großen Blechbecken abgewaschen wird. Mit dem rustikalen Holztisch und den drei Holzstühlen und den warmen orange-roten Wandfarben ist es schlicht und einfach wohnlich, heimlich, beneidenswert angenehm.

Henker legt keinen Wert auf neue Gegenstände. Sie müssen eine Geschichte haben. Dabei sind sie nicht altmodisch. Im Gegenteil: Sein Kleiderschrank, der im Atelier steht, stammt noch aus seinen Kinderzeiten in Weimar. Und hat neben dem idealen auch schon wieder einen materiellen Wert. Sammler würden für die An-

tiquität Unsummen bezahlen. Apropos Arbeitszimmer – der Raum wird dominiert von einer großen Druckpresse. Auf ihr bringt Henker seine Radierungen auf Zinkplatten zu Papier. Mit kiloschweren Platten bepackt, klettert er bei seinen Expeditionen auf Krater und Gipfel. Dick eingemummt kniet er im Schnee, ritzt mit Radiernadeln ein, was er sieht – wuchtige Bergmassive und schroffe Felsen. Im Atelier verfeinert er das Gesehene, arbeitet mit Beizen, Pinseln und Nadeln die feinen Strukturen heraus und schafft neue Bilder, indem er zeichnet und radiert aus der Erinnerung.

Seine Drucke bewahrt er in seinen vier Grafikschränken auf. Sie stehen im Wohnzimmer. „Der Raum ist alles in einem – Wohn- und Schlafzimmer. Mittlerweile ist er schon mehr zu einem Präsentations- und Archivraum geworden“, sagt Henker. Die Mehrzwecknutzung ist nicht allein dem Platzmangel geschuldet, sondern gründet auch im „Nordlicht“. „Hier ist Nordseite und wenn die Sonne auf den gegenüber liegenden Block scheint, habe ich hier perfektes Licht, um Grafiken anzuschauen“, erklärt er, während er einige seiner „Kinder“ zeigt, wie er seine Arbeiten liebevoll nennt.

In das Zimmer zieht sich Henker nicht nur zum Bilder anschauen zurück, sondern auch, um seiner zweiten Leidenschaft zu frönen: der Musik. An der Wand zwischen den beiden Fenstern hängt eine Art geschlossener Koffer, der jedem, der zur Tür eintritt, sofort ins Auge fällt. Henker nimmt das merkwürdige Ding ab, öffnet es und zaubert ein zwischen Häkeldeckchen vom Flohmarkt gebettetes Alphorn hervor. „Das habe ich selbst geschnitzt, geschliffen und geölt“, sagt er nicht ohne Stolz und bläst hinein. Und wie alle seine Eigentümer hat auch dieses Instrument eine Geschichte. Bei einer archäologischen Ausgrabung in den Öztaler Alpen, bei der er einmal assistierte, fand er eine alte Wurzel. „Ursprünglich wollte ich sie ins Feuer werfen“, erinnert er sich. Doch ein Kollege mit „Indianerinstinkt“ hielt ihn ab. Das knorrige Holz einer Rotbuche sei zu schade, um verbrannt zu werden.

Henker überlegte, was er daraus schnitzen könnte. Bis ihm die Idee des Alphorns einkam. Das Horn ist aber nicht das einzige Musikinstrument, das er beherrscht. Der saisonale Einsame vom Berge, der, wie er meint, nie auf Dauer im Gebirge allein oder in einem Dorf leben könnte, spielt auch Flöte und Klavier. Sein Repertoire reicht von Kompositionen des Frühbarocks bis hin zu den Romantikern und Sonaten Frédéric Chopins. Aber das sei nicht das einzige, was er gern hört. Es dürfen auch mal krachiger Rock und die Einstürzenden Neubauten sein. Schließlich ist er nicht altbacken, sondern ein junger Künstler am Anfang seiner Karriere.



Tea aus Japan zählt zu Konrad Henkers (r.) Lieblingsgetränken. Den genießt er oft gemeinsam mit seinem Bruder Julius bei einer Teezeremonie an seinem unkonventionellen Couchtisch: eine Felsplatte, gestützt vom Papierkorb. Fotos (9): Dietrich Flechtner



Im Atelier: Mit einer Radiernadel ritzt Konrad Henker Motive von Bergen, Felsen, Eis und Schnee auf eine Zinkplatte.



Arbeitsutensilien: Eine große Auswahl an Pinseln hängt an der Wand im Atelier.



Konstante null Grad wie im Iglu will Konrad Henker in seiner Küche nicht haben. Er heizt noch klassisch mit Holz und Kohlen.



Über dem Klavier hängt der Koffer seiner Großmutter.



Konrad Henker liebt Möbel mit Geschichte, wie seinen Schrank aus Kindertagen.



Selbst geschnitzt, geschliffen und geölt: Konrad Henker bläst in sein Alphorn, das er aus einem Stück Wurzel einer Rotbuche fertigte.